

**Pfarrer Alexander Höner**

16. Sonntag n. Trinitatis, 16. September 2018, 18 Uhr

Predigt über Johannes 11, 1-3. 17-27. 41-45

- Eine Rikscha voll Himmel -

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Ich liege auf der Terrasse unseres Ferienhauses auf der Insel Bornholm und schaue in den klaren Sternenhimmel. Ich gucke in die Unendlichkeit des Universums und versuche mir vorzustellen, welche unfassbare Größe mich da umgibt. Ich lebe auf einem kleinen blauen Planeten in einem großen Sonnensystem. Schon dessen Dimensionen bringen mich an die Grenzen meiner Vorstellungskraft. Wenn ich weiterdenke, wird mir schwindelig. Dieses Sonnensystem ist Teil einer riesigen Galaxie, unserer Milchstraße, und von diesen Galaxien wiederum gibt es Milliarden im Weltall. Diese räumlichen Dimensionen, ihre Weite, Lichtjahre – was alleine ist schon ein einziges Lichtjahr! – das kann ich mir zwar aufsagen, aber ich kann es nicht fassen, nicht wirklich verstehen. Auch nicht die zeitliche Spanne, die damit zusammenhängt. Der Urknall soll vor ca. 13,8 Milliarden Jahren passiert sein. Und wie viele Milliarden Jahre wird das Universum noch existieren? Und dann mein kleines Leben dagegen.

Ich liege auf der dunklen Terrasse und um mich herum leuchten die Sterne. In einem kurzen Impuls möchte ich aufspringen und wegrennen, rennen, rennen, rennen bis diese zu großen Gedanken wieder aus meinem Kopf verschwunden sind. Aber ich halte es aus, ich bleibe liegen. Ganz klein unter dem unendlichen Firmament. Und es verändert sich etwas langsam. Die Schwere des schwarzen Universums erdrückt mich nicht mehr, es wird leichter, ich werde leichter. Und dann fühle ich eine ebenso unfassbare Geborgenheit und Schwerelosigkeit. Die Unendlichkeit bedroht mich nicht mehr, sie umspült mich wie warmes Wasser. Eins werden mit allem, einstimmen und nicht wegrennen. Vielleicht ist es so ganz am Ende.

Völlig unvermittelt fragt mich meine vierjährige Tochter Ida in der vergangenen Woche beim Frühstück: „Papa, müssen alle sterben?“ „Wie kommst Du denn darauf?“ Sie guckt mich ernst an. „Müssen alle sterben?“ „Ja.“ „Alle Tiere?“ „Alle Tiere.“ „Alle Menschen?“ „Alle Menschen.“ „Warum?“ „Das ist so. Das gehört zum Leben.“ „Und dann, was ist dann?“ „Dann kommen wir in den Himmel zum lieben Gott.“ Ida beißt in ihr Nutella-Toast, sagt lange nichts. Mit Schokoschnute wechselt sie das Thema: „Kann ich heute mein Ballettanzug in den Kindergarten anziehen?“ „Meinst du nicht, das ist zu kalt?“ Ida schüttelt den Kopf.

Dann kommen wir in den Himmel zum lieben Gott. Ich bete das jeden Abend mit meinen Kindern: „Lieber Gott, mach' mich fromm, dass ich in den Himmel komm.“ Und dann bedanken wir uns für alles, was wir am Tag erlebt haben. Alles taucht noch einmal in der Perspektive des Himmels auf. Das ist beruhigend. Ich weiß gar nicht warum. Kinderglauben. „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ (Mt 18,3-4)

Was meinen wir damit, wenn wir sagen, dass wir zu Gott in den Himmel kommen? Wenn wir damals bei Lazarus dabei gewesen wären, dessen Geschichte wir eben gerade im Evangelium gehört haben, ach ja, dann wäre es ein leichtes auf diese Frage zu antworten. Vier Tage war er schon tot. „Lazarus, komm heraus!“ Worte, die den Todesschatten verscheuchen. Ja, wären wir nur dabei gewesen, hätten es selber geschaut. Dann würden wir viel mutiger sagen: Na klar, das Leben geht weiter, der Tod ist nur eine Brücke zum Himmel. „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ Glaube ich das?

Vorm Rathaus Schöneberg steht ein Mann in meinem Alter und wartet auf seinen Behördentermin. „Hallo, wir fahren mit der Rikscha durch Berlin und fragen die Leute, wie sie sich den Himmel vorstellen. Haben Sie sich darüber schon einmal Gedanken gemacht?“ Der Mann schaut mich lange an. „Ja, darüber habe ich mir schon Gedanken gemacht. Sogar ziemlich viele schon. Aber ich glaube nicht, dass es einen Himmel gibt.“ Er erzählt mir, dass er aus Puerto Rico kommt, und dass seine Familie dort sehr fromm sei. „Die glauben an den Himmel, felsenfest. Ich kann da nicht dran glauben, zu viele liebe Menschen sind bei mir zu früh gestorben. Der Himmel tröstet mich nicht. Die ich verloren habe, wollten weiter leben, die wollten nicht in den Himmel. Wo war denn da der liebe Gott? Wir haben gebetet und gehofft, aber vergebens.“ Er sagt es nicht verbittert, er sagt es ruhig und warm.

„Lazarus, komm heraus!“ Worte, die den Todesschatten verscheuchen. Ja, wären wir nur dabei gewesen, hätten es selber geschaut. Dann würden wir viel mutiger sagen: Na klar, das Leben geht weiter, der Tod ist nur eine Brücke zum Himmel. Aber es kam kein: „Lazarus, komm heraus!“ Kein: „Fernando, komm heraus!“ Kein: „Gabriella, komm heraus!“ Sie blieben liegen, sie blieben kalt. Das Schwarz des Universums drückt erbarmungslos. Der Himmel verflüchtigt sich. Leere, Stille, Nichts. Ich respektiere es: Der Mann aus Puerto Rico glaubt nicht mehr an den Himmel. Ich danke ihm für seine Ehrlichkeit und tatsächlich: Er dankt mir, dass ich ihn gefragt habe.

Der Himmel ist keine Vertröstung. Er kann nicht das Leid aufwiegen, das hier auf unserer Erde geschieht. Der Himmel ist nicht perfekt. Das wäre schrecklich. Er hätte dann nichts mehr mit dem Leben zu tun. Dann hätte der Regisseur Christoph Schlingensiefel recht, der kurz vor seinem Tod den wunderbaren Satz aufschrieb: „So schön wie hier kann’s im Himmel gar nicht sein.“ Weil nämlich der Himmel jetzt schon ist. „Der Himmel sind wir.“ hat jemand auf ein post-it-Zettel an die Rikscha geschrieben. Der Himmel ist kein pures Jenseits. Er ist mit uns verbunden, er ist mit dieser Welt verbunden. Und deshalb ist er nicht perfekt, deshalb hat er Schrammen und Beulen. Der Himmel wartet nicht erhaben auf Wolke Sieben, nicht mal auf Wolke Drei. Genauso wenig wie das der liebe Gott tut. Auch der liebe Gott hat Schrammen und Beulen, er hat vier Wundmale und eine Dornenkrone hat ihn zerkratzt.

Und unter den Wolken lag das himmlische Jerusalem.  
Ich dachte immer, es liege darüber oder zumindest darauf.  
Aber auch im himmlischen Jerusalem regnet es; es ist ein warmer Regen.  
Ein Regen, in den man sich gern hineinlegt.

Und unter den Wolken lag das himmlische Jerusalem.  
Ja, es werden dort tatsächlich die Tränen von den Gesichtern gewischt.  
Nicht, dass die Tränen versiegen, aber sie tun nicht mehr weh.  
Die Totenstille hat ihren Klang verloren.

Und unter den Wolken lag das himmlische Jerusalem.  
Seine goldenen Türme und weißen Häuser scheinen weit.  
Es ist nicht unsere Stadt, aber die unserer mutigen Sehnsucht.  
Gott wohnt in ihr.

Und unter den Wolken lag das himmlische Jerusalem.  
An schönen Tagen kommt die Sonne hervor.

Der Himmel ist ein Teil von uns, er ist ein Teil dieser Welt. Ein fröhliches Mädchen springt in unsere Rikscha und ruft in die Kamera: „In meinem Himmel muss es eine Leiter geben!“ Und ein anderes Mädchen schreibt auf einen Zettel: „In meinem Himmel gibt es einen Fahrstuhl.“ Die Kinder spüren noch sehr viel mehr als wir Erwachsenen, dass Himmel und Erde keine zwei getrennten Kategorien sind. Man bewegt sich zwischen beiden. So wie die Engelswesen in Jakobs Traum die Himmelsleiter hinab- und hinaufsteigen. Für uns Erwachsene scheint es manchmal nur noch ein Traum. Aber was heißt „nur noch ein Traum“? Es ist doch ein Segen, dass wir die Fähigkeit bekommen haben, vom Himmel zu träumen und ihn manchmal in einigen Augenblicken sogar zu spüren, ihn zu erleben. Mit der Fahrradrikscha haben wir viele Himmelsbilder und Himmelshoffnungen auf den Straßen Berlins gefunden. Sie führen fort, was Jesus ruft: „Lazarus, komm’ heraus, der Tod ist nicht Dein Ende!“

Heinrich Böll saß auf seinem Bett und las einen Text von Fulbert Steffensky. Mit ruhiger Stimme rief er plötzlich nach seiner Frau. Als die in der Türöffnung erschien, sagte er: „Ich glaub’, es geht los.“ Er schloss seine Augen und starb. „Ich glaub’, es geht los.“ Nicht: „Ich glaub’, es ist vorbei.“, sondern: „Ich glaub’, es geht los.“ Der Himmel ist jetzt und der Himmel wird kommen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.